



In den kurzgeschnittenen Roboter-Rasen lebt gar nichts mehr - weder junge Igel noch andere Tiere, nicht einmal Blumen oder Insekten. Artenvielfalt Ade! © Kapa65, via pixabay

Rasenroboter: leise Killer im eigenen Garten

7. April 2026 / Redaktion Naturschutz

Rasenroboter sind praktisch, bequem – und tödlich für kleine Gartenbesucher. Die lautlosen Roboter machen den Igel, Amphibien und Insekten das Überleben in unseren Gärten schwer. Wir finden, nicht nur deshalb sollen sie keinen Platz in unseren Gärten haben. Denn sie zerstören ausserdem die Nahrungsgrundlage vieler Tiere – bei einem täglich gemähten Rasen überleben auch keine Blühpflanzen. Artenvielfalt Ade!

Wem ist es auch schon aufgefallen? Immer häufiger hört man hinter Thuja-Hecken das leise Surren der Rasenroboter. Still und leise verrichten sie die Gartenarbeit – und zwar täglich stundenlang, damit der Rasen auch jederzeit perfekt kurzgeschnitten ist. Klar, einige Leute finden solche gepflegten Rasen anscheinend schön, aber möchten lieber keine Zeite für die Gartenarbeit aufopfern. Liebe Beine hochlagern und den Garten geniessen – mit möglichst geringem Arbeitsaufwand. Dann ist so ein Rasenroboter natürlich verlockend. Aber ganz ehrlich: Müssen die Rasenroboter denn wirklich sein? Ökologisch betrachtet sind sie katastrophal. Und den höchsten Preis dafür bezahlen die Tiere, die in unseren Gärten nach Nahrung und Unterschlupf suchen – oftmals mit ihrem Leben.

Gefährliches Territorium

Laut Gebrauchsanweisung der Hersteller sollte man die Rasenroboter ja gar nicht unbeaufsichtigt einsetzen. Aber ich habe noch nie jemanden gesehen, der stundenlang auf den Rasenmäher aufpasst. Dann könnte man ja die Arbeit auch gleich selber mit dem Rasenmäher machen. Damit also die unbeaufsichtigten Roboter keine Gefahr für Haustiere oder Kleinkinder darstellen, lockt es viele Nutzer die Roboter einfach nachts einzusetzen – auf Kosten der dämmerungs- und nachtaktiven Tiere, die

zu dieser Zeit unsere Gärten besuchen. Dazu gehören Reptilien, Amphibien, Insekten und Spinntiere, und sogar einige kleine Säugetiere. Am direktesten betroffen sind junge Igel, die von den Robotern nicht als Hinderniss erkannt werden. Wenn Igel in Gefahr sind, rollen sie sich instinktiv zusammen und zeigen dem Feind so ihr stacheliges Kleid. Gegen natürliche Feinde wie Fuchs und Uhu ist das zwar eine effektive Strategie, aber Rasenroboter zucken beim Anblick des stacheligen Igels natürlich nicht mit der Wimper. So manche Modelle erkennen die kleinen Tiere nicht einmal als Hinderniss – und fahren unbeeindruckt weiter. Da kann es schonmal vorkommen, dass junge Igel schwer verletzt werden oder mit ihrem Leben büssen.



Igel rollen sich bei Gefahr zusammen und zeigen ihren natürlichen Feinden ihr stacheliges Kleid.

© jodi_pelman, via pixabay

Gärten, in denen nachts Rasenroboter aktiv sind, werden somit zu gefährlichem Territorium für Igel. Dies ist nicht nur wegen der Verletzungsgefahr drastisch, sondern auch weil somit ein weiterer Lebensraum für Igel entfällt. Igel sind auf Gärten als Lebensräume angewiesen. Durch die drastischen Landschaftsveränderungen der letzten Jahrzehnte ist der ursprüngliche Lebensraum der Igel nicht mehr oft anzutreffen. Artenreiche Magerwiesen, Hecken, Gehölze sind intensiv gedüngten, monokulturellen Landwirtschaftsflächen und versiegelten Siedlungsflächen gewichen.

Naturbelassene Gärten in Siedlungsgebieten hingegen haben noch die Strukturvielfalt, die Igel unbedingt brauchen um genügend Nahrung und Versteckmöglichkeiten zu finden.

Artenvielfalt ist chancenlos

Die stille, stundenlange Arbeit der Rasenroboter verhindert, dass blühende Pflanzen in den Gärten wachsen können. Klar, in einem Rasen leben keine gefährdeten Arten – aber habt ihr schonmal gesehen, wieviele Blumen in einem Rasen wachsen können? Und wie viele Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten dann zu Besuch kommen? Es ist eine kleine, aber feine Artenvielfalt. Und genau die wird durch das häufige Hin- und Her des Roboters zerstört.

Was der Igelexperte dazu sagt

In einem Gespräch erzählt Simon Steinemann vom Igelzentrum, dass auch in seinem Bekanntenkreis immer mehr Leute sich solche Rasenroboter anschaffen. Er selbst würde sich nie einen Rasenroboter anschaffen – und rät potentiellen Käufern sich folgende Frage zu stellen: Würde ich mein Kleinkind (ersatzweise meinen Hund) im Garten spielen lassen, während der Rasenroboter in Betrieb ist? Sollten Sie diese Frage mit Nein beantworten, dann schaffen Sie sich besser keinen Rasenroboter an! Wer bereits einen Rasenroboter hat, sollte diesen bitte nur tagsüber und nicht im permanenten Betrieb einsetzen. Es reicht auch, wenn der Rasenroboter alle zehn Tage die Wiese mäht.

Solange von Seiten der Konsumenten kein Druck kommt, die Sicherheitsvorkehrungen der Rasenroboter zu verbessern, wird das Problem weiterhin bestehen. Weiter erzählt Simon: «Leider verfügen auch Rasenroboter der neuesten Generation nicht über eine genügende Stop-Sensorik, wenn sie auf Hindernisse treffen. Die meisten haben noch immer eine Stop-Sensorik aus der Steinzeit und stoppen erst, wenn sie gegen etwas Grösseres dagegenfahren, vorher nicht.» Ein Tannzapfen oder ein kleiner Igel reicht nicht als Stopp Signal, wie man auch in diesem Youtube Video sehen kann. Dabei wäre es technisch gesehen bereits möglich, die Roboter tierfreundlicher zu entwickeln, beispielsweise durch sensiblere Stopp-Mechanismen und Wärmekameras.

Moderne Mähroboter (Stand 2026) nutzen zunehmend KI-Kameras und teilweise sogar Infrarot-Nachtsicht, um Tiere zu erkennen. Infrarot-Nachtsicht ist günstiger, erkennt Tiere aber oft nur bei direkter Sicht und in kurzer Distanz, während Wärmebildkameras Lebewesen unabhängig von Licht und Tarnung an ihrer Körperwärme orten. Echte Wärmebildkameras (Thermal) sind am Markt noch selten, gelten aber als Zukunftstechnologie für zuverlässigen Igelschutz. Das Problem bleibt jedoch: Auch diese neuen Systeme erkennen Tiere oft nicht sicher, vor allem bei kleinen, bewegungslosen oder im hohen Gras versteckten Tieren, und die Verantwortung liegt somit weiterhin beim Nutzer. Wer den Roboter dennoch einsetzt, sollte ihn niemals nachts oder in der Abenddämmerung laufen lassen, die Rasenfläche für den Roboter bewusst so abgrenzen, dass Hecken und Laubhaufen vom Mähbereich ausgenommen werden, die Mähfläche klein halten und regelmässig Sensoren sowie Software-Updates prüfen.

Verzicht auf die kleinen Helfer lohnt sich

Das Problem der Rasenroboter ist nichts Neues. Bereits seit einigen Jahren raten zahlreiche Naturschutzorganisationen dazu, auf die Roboter zu verzichten oder sie zumindest nur tagsüber einzusetzen. Leider hat sich die Situation jedoch nicht geändert: Die Verkaufszahlen für Mähroboter sind immer noch am steigen, und die Sicherheitsvorkehrungen lassen zu wünschen übrig. Wir bitten deshalb, auf die kleinen Helfer im Garten zu verzichten. Wie wäre es, stattdessen den Garten in ein Igel-Paradies zu verwandeln oder eine herrliche Blumenwiese anzulegen? Grundsätzlich gibt es ohnehin viel zu viele Rasenflächen, die kaum genutzt werden. Gerade in Siedlungsgebieten sind private Gärten oft die letzten Rückzugsorte für Igel und viele andere Tier- und Pflanzenarten. Angesichts des alarmierenden Zustands der Biodiversität in der Schweiz zählt jede kleine Fläche – und jeder Quadratmeter, der nicht für einen toten Rasen verschwendet wird, schafft Platz für Natur und Leben. Dort wo der Rasen wirklich als Spielfläche dient, reicht es auch alle drei Wochen von Hand zu mähen. Denn aus Sicht von Tierfreunden und Naturschützern wiegt die gesparte Arbeitszeit das Leid an verletzten Tieren nicht auf.

Dieser Artikel erschien bereits im März 2021, seither hat das Thema aber nicht an Wichtigkeit verloren.